

$\exists x \overline{\Phi x}$	$\overline{\exists x \overline{\Phi x}}$
$\forall x \Phi x$	$\overline{\forall x \Phi x}$
$\$$ $\Phi$	$S(\overline{a})$ $a$ $\overline{a}$

Formeln der Sexualisierung

## An der Tafel

Was Sie hier sehen, ist, so trocken es aussieht, ein Liebesbrief – vom Autor im berühmten Seminar XX, *Encore*<sup>1</sup> auch als solcher betitelt: une *lettre d'amour*, samt ^ auf dem a: *l'âme*, die anima, die Seele, gleitet im Französischen widerstandslos in *l'amour*, die Liebe, und *j'aime*, ich liebe, gleitet/geleitet wiederum in Richtung *âme*. »L'âme âme l'âme«: Das bonmot aus *Encore* lässt sich nicht übersetzen, ohne seinen Witz zu verlieren. *J'âme, j'anime* / ich beseele, ich bewege, ich, Jacques Lacan, spreche den Frauen das zu, was ich nicht habe: mit und neben dem sogenannten phallischen Genießen ein anderes Genießen? Dieses »andere Genießen«, das sei vorweggenommen, ist nicht, oder eben nur aus einer phallischen Perspektive, das Andere des Einen. In der Sekundärliteratur gibt es eine Tendenz, affirmativ zu behaupten, was in Lacans schillerndem Stil in der Schwebung bleibt zwischen Sein und Nicht-Sein, zwischen Witz und Ernst. Seine *écriture* der Formeln nennt er, unter anderem, ein *amusement*. Wer die Rettung durch das Ewig-Weibliche sucht, liegt hier falsch.

Ich werde die *Encore*-Formeln zitieren und kurz kommentieren, um dann zu dem zu kommen, was diesen Vortrag inspiriert hat: zu Lacans Wiederaufnahme derselben Formeln im nächsten Seminar, *Les non-dupes errent*<sup>2</sup>, letzte Sitzung vom 11. Juni 1974, die eine noch deutlichere, wenn auch sprödere Liebeserklärung an die Frauen macht, einen Widerspruch klärt und dem männlichen Zug zur binären Lektüre der Formeln noch deutlicher widerspricht.

### Groß-Phi ( $\Phi$ ) und die phallische Funktion ( $\Phi x$ )

Da dieser Vortrag schon länger auf dem Blog *lacan-entziffern.de* von Rolf Nemitz abrufbar ist, habe ich die Einführung, die vor allem an Teilnehmerinnen der Summer School 2018 gerichtet war, im Folgenden etwas entpädagogisiert. Und vor allem: Man muss es immer wieder anders sagen.

Lacan hat den Phallus, »die Verbindung (conjonction) dieses Zipfels mit der Funktion des Sprechens«<sup>3</sup>, also das, was diesen Zipfel-Gipfel der *jouissance*, des Genießens / der Lust, mit gewissen Gesetzen verknüpft – und somit dieses Genießen in Bahnen gelenkt, überformt, entfremdet, pervertiert, gleichzeitig erweitert, was es zu einem Genießen des Sprechens macht, das sich dann *plus-de-jouir*, Mehrlust, nennt, Lacan hat diesen Signifikanten aus der Männlichkeit befreit und universalisiert.

Das, was man nicht sagen kann, lässt sich, so Lacan, schreiben: Er hat  $\Phi$  universalisiert, um dann, über die Formeln der rechten, der *pas-tout*-Seite, eben diese Universalität infrage zu stellen und den besagten Signifikanten für kontingent, zufällig, zu erklären. Ob  $\Phi$  notwendig sei oder kontingent, lassen wir es offen. Als Signifikant des Zeugungsakts ist er schon länger nicht mehr notwendig.

Schon beim klassischen Lacan gilt, dass es den Frauen auferlegt ist, das zu sein, genauer, das darzustellen, was *l'homme*, der Mann-Mensch, hat oder zu haben meint – und damit verbunden alle möglichen Varianten der Macht, darunter auch diejenige der Ohnmacht, auszuspielen. Je mehr *l'homme* sich mit *l'homme* identifiziert, hat er mit dieser anderen Logik, stelle ich hier (mit R. N.) fest, seine Mühe. Eine Hauptkarte in diesem Kartenset ist, auch

schon bei Freud, die der – als kastriert wahrgenommenen – Mutter. Ab den frühen Siebzigern<sup>4</sup> heißt es, die Bedeutung des Phallus – Titel eines der berühmten *Écrits* – sei realiter ein Pleonasmus: Es gäbe in der Sprache keine andere Bedeutung als den Phallus (der, wohlgerne, keine Bedeutung hat).

Dass  $\Phi$  nicht mit dem Körperteil zu verwechseln sei, ja dessen Negativierung, geschrieben -  $\Phi$  (minus phi) verlange, um zu funktionieren, ist inzwischen ein *commonplace*; dass das Genießen und Begehren auf ein Genießen des Körpers angewiesen ist und bleibt, halten unter anderem die Hinweise auf die »*jouissance de l'idiot*« fest. Ein Satz wie: »*L'analyse présume du désir qu'il s'inscrit d'une contingence corporelle*«<sup>5</sup> muss im heutigen Alles-ist-gender-Trend wieder unterstrichen werden. Im Seminar *R. S. I.*<sup>6</sup> heißt es: »*c'est le Réel en tant que l'on l'élide / es ist das Reale, insofern man es auslöscht*« – und hier dient, wie auch früher schon,  $\Phi$  als Schranke der Ur-Verdrängung. Kein Wunder, dass manch einer da fragt: Wovon redet ihr eigentlich? Davon: Dass man sagt, bleibt vergessen (hinter dem, was gesagt wird in dem, was sich hört/versteht).<sup>7</sup>

Die, von dieser Sigle zu unterscheidende, »phallische Funktion« stützt sich auf die *objets a* Stimme, Blick, die das Begehren begründen (der Vollständigkeit halber seien auch noch die *objets a* Brust, Abfall aufgeführt, die dem Anspruch unterlegt sind). Dass die Stimme hierbei ganz besonders ins Gewicht fällt, betont die folgende späte Definition der phallischen Funktion: Sie sei in ihrer Essenz, anders als man glaube, »*phonction de phonation*« (Seminar *Le Sinthome*<sup>8</sup>), also Lautgebungs-Funktion (oder eben Phunktion), die von der Befehls- bis zur Verführungs-Funktion geht: Als solche hat  $\Phi x$  noch lange nicht ausgedient. Hier ließe sich die Verknüpfung der phallischen Funktion mit den Trieben, und insbesondere mit der *pulsion d'invocation*, Invokations- und Hörtrieb, erläutern.<sup>9</sup>

Doch fassen wir zusammen: Der Phallus führt, mit dem Genießen, jene Kastration ein, an der, nach Freud, Männer wie Frauen scheitern. Für Lacan hingegen ist der befürchtete Verlust des Körper-Glieds und sein weibliches Pendant, der sogenannte Penisneid eher die Verschleierung der Tatsache, dass die Sprechenden den »natürlichen« Zugang zum Gebrauch ihrer Lust-